

HINGABE DES IMPROVISATORS

Altpapier, Hornhaut, abgespielte Blätter, Augenringe, leere Ölfaschen, Blasen, gerissene Saiten, Heiserkeit, abgespielte Felle, das zerfledderte Realbook, kurze Nächte – alltägliche Spuren der Hingabe des Jazzmusikers, selbstredend in Kauf genommen, täglich abzulesen am Inhalt des Papierkorbs oder beim Betrachten des Spiegels. Und doch sind das nur die vordergründigen Spuren, die gegenüber den großen Linien verblassen: künstlerische Persönlichkeitsbildung, Vertiefung, Reife. Doch wie lassen sich Reife und Persönlichkeit eines Improvisators vermitteln und herausbilden? Im Sinne eines Freilegens (wie bei der Skulptur) oder in der Form eines Aufbaus (wie bei der Plastik)? Gibt es unverzichtbare Methoden?

FRAGEN VON PROF. RAINER TEMPEL AN PROF. CHRISTIAN WEIDNER UND HUBERT NUSS

Deine eigene Hingabe – welche Spuren hat sie bei Dir hinterlassen?

Weidner: Meine erste richtige Hingabe, an die ich mich genau erinnere, gab's beim Bolzen. Spuren: Wunden, Bilder von missglückten Flanken, Erinnerungen an Tore von weit weg, Pokale, Umkleidekabine, verschwitzte Stutzen. Mit 12 Saxophon.

Mit 17 musste ich zur Physiotherapie, weil es immer zu tief hing. Hab wie ein Wahnsinniger geübt. Hingebungsvoll, oder genauer: auf verschiedenste Arten hingebungsvoll. Mal hingegeben guten Gründen, mal hingegeben irgendeinem eingebildeten Leistungs- oder anderen verirrten Idealen. Also, Spuren verschiedenster Hingabe sind tiefe Wunden genauso wie tiefstes Glück, Narben und Pokale. Spuren von Momenten meiner aufrichtigsten Hingabe: lebendige Erinnerungen von tiefer Begegnung mit der Sache, mit Menschen um mich herum und mit mir und meinem Selbst.

Nuss: Eine ziemlich private Frage, nun denn; in einem alten Fotoalbum habe ich als ca. 12-Jähriger meine Hobbys beschrieben: Klavierspielen, Musik hören, Lesen. Daran hat sich bis heute nichts Grundlegendes geändert. Und ich hatte einen Traum von einer Musik, die ich hören wollte, der mich bis heute

nicht losgelassen hat. Wie alle Träume ist er unerreichbar und hat doch einen Sinn als Wegweiser; und wenn man es genießt, den Weg zu gehen, entstehen unterwegs genug ‚Nebenprodukte‘, die einen gewissen Wert haben können. Jeden Tag forschen und üben und ein klein wenig besser werden ... und die private Musikbibliothek (CDs, Bücher, Noten, Filmdokumentationen) wächst ins Unermessliche ...

Geht es ohne Hingabe?

Weidner: Nein. Oder ja, es geht schon etwas, aber was? Ohne Hingabe berühren wir uns nicht. Und ohne Berührung keine wahre Bewegung, keine Entwicklung, kein Leben, sondern nur Schein. Sein-Wollen statt Sein. Hier lauern viele Missverständnisse. Hingeben kann man sich sehr gut auch als ein sich selbst völlig entfremdeter Mensch. Dann agiert man als Marionette seiner Muster, lässt sich von Ängsten und gelernten Vorstellungen treiben. Diese Art Hingabe fühlt sich eher an wie ein Verfestigen der eigenen bewusst oder unbewusst unbedingt gewollten Identität.

Die Hingabe des Improvisators im Idealfall ist viel radikaler: Seine Hingabe ist das Loslassen seiner angestrebten Identitäten. Er ist einfach nur noch das,



.....
Rainer Tempel, geb. 1971, studierte Jazzklavier bei Prof. Martin Schrack in Nürnberg. Während des Klavierstudiums begann sich sein Augenmerk auf das Schreiben zu verschieben, was alsbald zum Schwerpunkt seiner beruflichen Tätigkeit wurde. Seit 1994 initiiert Tempel musikalische Projekte in verschiedenen Besetzungen und gewinnt dafür stets renommierte Kollegen wie Nils Wogram, Frank Möbus, Wolfgang Haffner, Henning Sieverts, Paul Heller, Jim Black, Claus Stötter oder Ed Partyka. Im Auftrag arbeitete er als Komponist, Arrangeur oder Dirigent für die NDR Bigband, die RIAS Bigband, die SWR Bigband, die hr Bigband und zahlreiche freie Jazzorchester, aber auch für klassische Klangkörper. Von 2001 bis 2009 war Tempel Professor für Jazzkomposition an der Musikhochschule Luzern (CH), seit 2007 ist er dies in Stuttgart. Tempel erhielt den Jazzpreis Baden-Württemberg im Jahre 2002 und war 2006 Stipendiat der Kunststiftung BW.

was jetzt da ist. Was jetzt klingen will, klingt. Rein oder verschmutzt – egal. Holprig oder elegant. Diese Art Hingabe ist bereit, sich im Sein dieser Sache, im Sein der Musik, der Gruppe etc., sich im Moment vollständig aufzulösen. Der Mensch, der so hingegen spielt, stellt sich mit allem, was er ist, zur Verfügung.

Nuss: Hingabe ist meiner Meinung nach nichts, das man verlangen, erwarten oder gar erzwingen kann. Sie entsteht nicht durch äußere Einflüsse wie Druck der Eltern, Freunde, Umgebung, Lehrer etc. Echte Hingabe entsteht wie echte Konzentration ganz von selbst als Folge des richtigen Kontakts mit der zu bewältigenden Aufgabe. Wer sein Ziel mit Freude, Liebe und vielleicht sogar Spiritualität verfolgt, kann gar nicht anders als hingebungsvoll voranzuschreiten. Für den Improvisatoren im Besonderen ist auch noch eine andere Bedeutung des Wortes essenziell, nämlich Hingabe im Sinne von Loslassen; die Hingabe an den Moment, das Aufgeben der bewussten Steuerung ermöglicht erst die blitzschnellen Reaktionen, für die das Denken zu langsam wäre.

Welche Spuren hinterlässt das Musikstudium bei Deinen Studierenden?

Weidner: Im Idealfall reichhaltige Erfahrungen von sich selbst, von Bei-Sich-Sein, von Sich-Bewusst-Sein. Erfahrungen von tiefer Präsenz in der Sache, von intensivem Leben darin, von freiem Spielfluss. Möge sich dabei ein aufrichtiger Umgang mit sich selbst entwickeln und ein liebevoller wacher Blick gerichtet sein auf alle Eigentümlichkeiten der eigenen Erscheinung – auf die hässlichen Narben ebenso wie auf die Schokoladenseiten. Möge das Musikstudium Spuren in Form von Erinnerungsbildern hinterlassen, die wachrütteln, wenn man vom Weg abkommt: da war doch was, da war doch dieser Moment, wo ich das gespürt habe: eine Qualität von Bereitschaft, von Wachheit, von Bewusstheit, Hingabe, Liebe ... von Gemeinsamkeit.

Nuss: Im Idealfall erwerben und bewahren sich die Studierenden ihre Neugierde und Offenheit. Auf dass sie alles um sich herum wahrnehmen, was sie auf ihrem Weg inspirieren und weiterbringen könnte. Und ich hoffe, dass sie es genießen, diesen Weg, der nie aufhört, weiterzugehen.

Deine Begleitung auf dem Weg zu künstlerischer Reife: Gibt es Analogien zu Skulptur oder Plastik – oder ist das Formen überholt?

Weidner: Ich begleite meine Studierenden mit größtmöglicher Hingabe, Bewusstheit und Aufrichtigkeit. Dabei sehe ich es nicht als meine Aufgabe an, einen Jazzmusiker oder Improvisator so zu formen, wie ich ihn mir vorstelle. Ich bin einfach da und stelle mich zur Verfügung. Es ist ein gemeinsamer Prozess, der viel Verantwortung von beiden Seiten fordert, Verantwortung für das, was da ist und notwendig ist. Ich neige eher zur Vorstellung, dass in uns schon alles da ist, wir es nur einfach nach und nach freilegen und es zum Strahlen kommt. Und zum Formen: Wir formen uns alle gegenseitig, ob wir wollen oder nicht. Wenn die gegenseitige Berührung die richtige Qualität hat, wenn die Motivation ‚stimmt‘, dann formen wir alle zusammen tolle Sachen.

Nuss: Was mich auf dem Weg begleitet: Neugier auf das Leben und alles, was mit Musik, Kunst, Literatur, Philosophie, Wissenschaft, Religion, Psychologie, Sport, Film etc. zu tun hat. Ein Forscherdrang, der den Dingen auf den Grund gehen will und sich nicht mit schnellen Antworten zufriedengibt („Das muss man halt üben!“; „Der eine hat’s, der andere nicht.“). Wird man geformt oder entfaltet man sich? Auf jeden Fall hinterlässt das Leben, das man führt, Spuren: die Familie, die Freunde, die Lehrer, das Umfeld. Die Vorlieben, die man hat. Die Konzerte, Kompositionen, Aufnahmen spiegeln die eigenen Erfahrungen wider, die man im Leben macht und werden gleichzeitig wieder zu neuen Erfahrungen, mit denen man wächst. Aber verändert man sich dadurch wirklich? Ich hab keine Ahnung! Mir gefällt auch ein anderer Gedanke: Wir sind von Anfang an perfekt, offen, aufnahmefähig, müssen unser wahres Potential im Laufe unseres Lebens aber erst entdecken und entfalten. Und wenn das klappt, bleiben bzw. werden wir letztendlich der einzigartige Mensch, der wir schon immer waren.

Imitate, assimilate, innovate (and in that order!)¹ – eine noch zeitgemäße Methode?

Weidner: Vermutlich könnte man heute auch, ohne zuerst das Vorige oder Aktuelle zu studieren, einfach irgendwas ‚eigenes‘ machen – und manche werden es als neu hören und preisen. Vielleicht ist es tatsächlich genial – und, und, und. Jeder muss selber prüfen, auf welchem Fundament künstlerisches Tun gründet und mit welcher Motivation er es aufbaut. Für mich ist die Aufforderung „imitate, assimilate, innovate“ auch heute noch schlüssig. Zumal sie ja auch sehr individuell ausführbar und interpretierbar ist. Diese Aufforderung kann man als Aufforderung zu tiefer – und da sind wir wieder – Hingabe verstehen. Als eine Aufforderung, seine Sache wirklich voll und ganz zu studieren, bereit und offen zu sein für das Wachsen in die Wurzeln ebenso wie das Beschreiten innovativer Wege.

Da ist eine klare Logik: Wachsen und erneuern zu können macht es notwendig, Wurzeln zu haben. Ich muss mich also um feste Wurzeln kümmern. Was aber sind gute Wurzeln für mich? Als Mensch? Als Musiker? Imitieren bedeutet für mich durchleuchten und erkennen und erfahren auf allen Ebenen. Es begeistert, beseelt und belebt mich. Und macht mich neugierig, weitere Quellen fürs Wachsen aufzutreiben. In vielen Schritten vor und zurück gelange ich schließlich von den immer tiefer reichenden Wurzeln hinauf zu den Blüten, wo ich Neues entdecke. Egal ob das sogenannte ‚Neue‘ dann nur leicht abweicht oder ob es radikal umwälzend ist: Sich beherzt diesen künstlerischen und menschlichen Reifeprozessen anzuvertrauen, ist das Entscheidende.



.....

Hubert Nuss begann mit acht Jahren eine klassische Klavierausbildung, mit 16 Jahren erhielt er zusätzlich Unterricht in Kirchenorgel und klassischer Improvisation und machte gleichzeitig erste Erfahrungen im Jazzbereich. Er war von 1982 bis 1986 Pianist im Jugendjazzorchester Baden-Württemberg sowie von 1988 bis 1989 im Bundesjazzorchester. Er studierte Jazzklavier an der Hochschule für Musik Köln und schloss 1992 mit Auszeichnung ab. 1993 bis 1994 war er als Lehrbeauftragter an der Hochschule für Musik Franz Liszt Weimar tätig, anschließend bis 1998 an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Mannheim. Seit 1998 ist er Hauptfachdozent für Jazzklavier an der Universität der Künste Berlin und an der Hochschule für Musik und Tanz Köln. Seit 2011 unterrichtet er Jazzklavier an der HMDK Stuttgart. Als Pianist wirkte Nuss bei zahlreichen Studioproduktionen mit (u. a. für den WDR, NDR, SDR, SWF, HR, RIAS) und spielte u. a. mit Mel Lewis, Clark Terry, Shirley Bassey, Benny Bailey, John Taylor, Bobby Shew, Don Menza, Johnny Griffin, Art Farmer, Slide Hampton, Toots Thielemans, Ack van Rooyen, Paul Heller, Jeff Hamilton, John Schröder, Steffen Schorn, John Abercrombie, Till Brönner, Paul Kuhn, Bob Brookmeyer, Thilo Berg, der Bobby Burgess Sound Explosion und in Peter Herbolzheimers Rhythm Combination & Brass. Bekannt wurde er durch seine Zusammenarbeit mit dem Saxophonisten Peter Weniger. 1997 gründete Hubert Nuss sein eigenes Trio mit John Goldsby (b) und John Riley (dr).



Nuss: Auf jeden Fall, nur das mit der Reihenfolge würde ich nicht unterschreiben. Denn letztendlich passieren diese drei Dinge doch mehr oder weniger gleichzeitig und hören auch nicht auf. Wenn ein Kind nicht brabbeln dürfte, würde es nie Sprechen lernen. Und ein Baum muss ja nun mal in beide Richtungen wachsen, d. h. wer hoch hinaus will, muss sich auch verstärkt um seine Basis kümmern. Oder wie es so schön heißt: Zur Meisterschaft fehlen meist nicht die letzten, sondern die ersten 10%! (frei nach Rudolf Kratzert). Abgesehen davon gilt: Wer nichts kennt, kann auch nichts Neues schaffen. Dabei ist es gleichgültig, wie viel man kennt, welches Art Handwerk man beherrscht: philosophisches, theatralisches oder eben musikalisches. Entscheidend ist, dass nichts ganz alleine aus uns selbst kommt (wer das behauptet, ist laut Goethe entweder ein ‚Lügner‘ oder ein ‚Scharlatan‘), sondern dass durch die Individualität eines jeden Künstlers, der aus den vielen Einflüssen auswählt, automatisch etwas vollkommen Neues entsteht. Und je solider die Basis, auf der der Künstler agiert, desto größer wird seine Freiheit.

FUSSNOTE

¹ Bekanntes Zitat des Trompeters Clark Terry, aus dem Vorwort zu Hal Crooks Standardwerk *Ready, Aim, Improvise, advance music* 1999

.....
 Christian Weidner, geboren 1976 in Kassel, ist ein deutscher Saxofonist und Komponist, der mit international renommierten Musikern und Bands zusammenarbeitet. Sein Werdegang führte ihn früh durch unterschiedlichste Szenen der deutschen Jazzlandschaft. So spielte er mit 17 im Bundesjazzorchester und lernte dort von Charlie Mariano, Walter Norris und John Ruocco. Mit 18 Jahren wurde er Mitglied verschiedener Bands des Free-Jazz Pioniers Gunter Hampel. Ebenfalls mit 18 stieg er ins Sunday Night Orchestra in Nürnberg ein und arbeitete in der Folgezeit in sich daraus ergebenden kleineren Formationen mit Musikern wie Jochen Rückert, Dejan Terzic und John Schröder. Zur gleichen Zeit studierte er 1996–1998 in Hamburg, war 1998 Erasmus Stipendiat in Stockholm und beendete sein Studium 2002 an der Musikhochschule „Hanns Eisler“ in Berlin, wo er seit 1999 lebt. In den folgenden Jahren spielte er im Deutsch-Französischen Jazzensemble mit Albert Mangelsdorff, arbeitete mit musikalischen Weggefährten der Berliner Szene wie Eric Schäfer, Simon Stockhausen, Chris Dahlgren, Antonis Anissegos, Gebhard Ullmann, Christian Lillinger, Ronny Graupe und Oliver Steidle. Aktuell ist Christian Weidner zudem beteiligt an Frank Gratkowskis mikrotonalen Saxofonquartett „Four Alto“, spielt in Frank Möbus Trio „Der Rote Bereich“, im kollektiven Trio der Harfenistin Kathrin Pechlof, in Johannes Lauers Orchester „Lauer Large“ und in Robert Landfermanns Quintett mit Elias Stemeseder, Sebastian Gille und Jim Black. Ein Duo-Projekt mit dem Sprecher Christian

Brückner hatte 2013 auf dem Jazzfest Berlin Premiere. Weidner bekam mehrfach Studioförderpreise und ein Kompositionsstipendium des Berliner Senats. Er leitete Workshops an den Hochschulen Dresden und Hannover. Im Herbst 2015 wurde er zum Professor für Saxofon an die HMDK Stuttgart berufen.

